

# Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842

Bezirks-  Anzeiger

to. Jahrgang.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft Altenburg, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Rosberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von C. G. Rosberg in Frankenberg i. Sa.

Zeigt am jedem Wochentag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis wöchentlich 1. M. 50 P., monatlich 50 P. Extra. — Einzelnummern laufenden Monats 5 P., älterer Monat 10 P. Bekanntgaben werden in unserer Zeitung, von den Boten und Ausgabestellen, sowie von allen Postanstalten Deutschlands und Österreichs angenommen. Nach dem Auslande verschand wöchentlich unter Kreuzband.

Auskündigungen sind rechtzeitig anzugeben, und zwar früherer Intervall 11 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabezeitpunkts. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden.

Preis: Die 1.-gesp. Zeitzeile oder deren Raum 15 P., bei Lokalausgaben 12 P.; im amtlichen Teil pro Seite 40 P.; "Ringblatt" im Reichsteile 35 P. Für schwierige und tabellarische Ausgaben ist die Wiederholungsabdruck Erhöhung nach feststehendem Tarif. Für Nachrufe und Offiziers-Auskünfte werden 25 P. Extraabdruck berechnet. Ausseraten-Auskünfte auch durch alle deutschen Konsulaten-Empfektionen.

## Polizei und Publikum.

\* Die jüngsten Schleicherlaufe des Berliner Polizeipräsidiums v. Sagow haben in der reichshauptstädtischen Presse bestimmt eine ungeheure Erregung verursacht. War man schon über den vor einigen Monaten ergangenen Uta, worin die Schuleute aufgefordert wurden, rechtzeitig von der Waffe Gebrauch zu machen, unwillig, so löste der zweite Erlass, bewusstes jeder Schuhmann, der zu spät feuert, bestraft wird, eine starke und weit verbreitete Entstehung aus. Und als es das Unglück wollte, daß auf diesen zweiten Erlass hin ein Schuhmann, der nichts versäumt hatte, einen Schneidermeister, der als Hausherr bei einer Strohwitwe wohnt, infolge eines Verhältnisses den Fuß zerstört, da fann die Entstehung keine Grenzen. Man tut indessen Unrecht, wenn man lediglich die Person des gegenwärtigen Polizeipräsidiums der Reichshauptstadt für jene Erisse verantwortlich macht und nicht auch die Verhältnisse in Rechnung zieht. Diese gebieten offenbar ein schärferes Vorgehen, sollen die Sicherheitsorgane, die zum Schutz des Publikums gegen Verbrecher da sind, im Kampf mit diesen nicht den härteren ziehen.

Die schärfsten Maßnahmen bedrohten sich zunächst nur auf Berlin; es ist jedoch möglich, daß sie auf weitere Großstädte ausgedehnt werden müssen. Die Gründe hierzu liegen nicht in den deutschen Zuständen allein. Bei uns im Reiche kommen offene Kämpfe mit den Polizeistäben doch auch in den größten Städten nur recht selten vor. Aber das Verbrechertum ist international, und wer für die Sicherheit der Bürger verantwortlich ist, muß heute alle möglichen Eventualitäten in Betracht ziehen. Denken wir aber an die Ruhmtdörfer Affäre und vergegenwärtigen wir uns namentlich die zahlreichen und unanständlichen Rebellionen gegen die Pariser Polizeibehörde, berücksichtigen wir auch die Gefahr der Anstellung solcher Exzesse, dann werden wir doch sagen müssen, daß es wenig zeitgemäß wäre, die Schuleute der Großstädte

mit Sammelhandschuh zu versehen und ihnen ausschließlich Autokommunikation zu predigen. Wer das großstädtische Romantum kennt, der wird zugeben, daß vor ihm das ruhige Publikum nur durch nachdrückliche Streng der Sicherheitsbehörden gehützt werden kann. Die scharfen Anordnungen richten sich gegen Verbrecher, um vor ihnen den ordentlichen Bürger zu schützen. Sie werden sich auch für absehbare Zeit auf Berlin und vielleicht noch für eine oder andere der größten Städte beschränken. Zustände, wie sie namentlich in Paris und anderen Städten des westlichen Europas herrschen, dürfen sich bei uns in keinem Falle einbürgern.

In der Provinzialstadt und auf dem platten Lande liegen die Verhältnisse ja erfreulicherweise ganz anders und weit günstiger als in der Großstadt. Besteht in dieser nur in allzuweitem Umfang eine stillschweigende Gegnerschaft zwischen Polizei und Publikum, so sind hier beide Teile die besten Freunde. Kleine Polizeiviertelheiten, die hier und da vorkommen, können das gute Verhältnis nicht ernstlich trüben. Ereignet sich wirklich einmal ein schwerer Fall, so stehen Polizei und Bürgerschaft treu zusammen und ihren vereinten Beziehungen gelingt es in der Regel, des Verbrechers habhaft zu werden, so daß sich die Aussetzung großer Belohnungen usw. erübrigkt. Hier darf der Schuhmann des Besuchs nicht, rechtzeitig von der Schuhwaffe Gebrauch zu machen; er erträgt sie gar nicht. Nur der über Land gehende oder reitende Sennarm ist mit einem Karabiner versehen. Wir dürfen auch vertrauen, daß dieses gewissermaßen kameradschaftliche Verhältnis zwischen Polizei und Bürgertum in den kleineren Städten ihr absehbares Zukunft erhalten bleibt.

Es gibt kaum einen schärferen Unterschied zwischen Groß- und Kleinstadt, als er in diesem Gegenstellungsverhältnis besteht. Mössen wir bei einem Vergleich die einschlägigen Verhältnisse in der Großstadt bedauern, so haben wir den einzigen Trost darin, daß sie nicht auf heimischem Boden erwachsen sind, sondern zum Teil durch das Ausland verursacht

wurden. Wie haben dem Ausländer viel Gutes zu danken und Wanner und wollen uns nicht vor ihm durch eine chinesische Mauer absperren. Die in den deutschen Großstädten im Wachsen befindliche Auslehnung gegen die öffentliche Ordnung ist aber eine vom Auslande importierte Stützpfanne, von der wir uns nur freuen können, daß sie in unserer deutschen Kleinstädten keinen Nährboden gefunden hat und einen solchen auch nicht finden wird. Wenn aber in der Großstadt der Polizist mit gutem Gedächtnis Schuhmann heißt, so kann er die ihm durch seinen Namen zugewiesene Aufgabe nur erfüllen, wenn er den veränderten Verhältnissen in seiner Dienstauführung Rechnung trägt.

## Das Eisenbahnunglück von Niedergörsdorf.

In der "Tägl. Rundschau" war unter Bezugnahme auf das Eisenbahnunglück in Niedergörsdorf die inzwischen auch in andere Zeitungen übergegangene Zuschrift eines Reisenden aufgenommen worden, die ein Gespräch mit einem fachlichen Zugbegleiter zum Gegenstand hat und jenes Unglück zum Anlaß von Vorwürfen gegen die sächsische Staats-eisenbahnverwaltung nimmt, die ihr Zugpersonal so stark dienstlich überlaste, daß man sich wandern müsse, wenn nicht öfter Unfälle vorkämen.

Gegen diese Vorwürfe wendet sich ein aus offizieller Quelle stammender Artikel. In diesem heißt es: "Wenn schon bestreben muß, daß der Reisende den Unfall in Niedergörsdorf, den er dem fachlichen Personal beigegeben sieht, zum Anlaß nimmt, die Verhältnisse der hier gänzlich unbestätigten sächsischen Verwaltung zu kritisieren, so darf man es geradezu selbst nennen, wenn auf Grund eines offenbar auch mißverständlich aufgefaschten Gesprächs mit einem Schaffner, der in Fragen der Betriebsicherheit gar nicht sachverständig ist,

## Im Dunkel.

Von Reinhold Hartmann.

(Masthead verdeckt.)

Eine längere Zeit war vergangen, ehe Hilde zurückkehrte. Sie kam in Begleitung derselben beiden Personen, von denen sie bei der Bandung in Hoboken empfangen worden war. Und die durch seinen Beruf ausgebildete Gewohnheit, in den Physiognomien der Menschen zu lesen, ließ dem Detektiv schon nach dem ersten raschen Blick auf den riesenhaften Italiener keinen Zweifel, daß dieser Herr von seinem Amerikaner einer freiwilligen Mitarbeiterchaft nicht über die Maßen erbaut sei. Die Begrüßung, die ihm von dieser Seite zuteil wurde, war von sehr gemessener Höflichkeit. Und eine gewisse Entschuldigung dafür, daß ihm nur die lebhafte Wärme, mit der die kleine, althafte Dame ihm entgegenkam. Er hatte gehört, daß er in ihr Mrs. Longwood, die Schwiegermutter des verschwundenen Dr. Arnold Brüning, vor sich habe. Und sie war es, die jetzt zuerst das Wort an ihn richtete.

"Fräulein Hilde teilte uns mit, daß Sie bei der Aufsuchung meines unglücklichen Sohnes behilflich sein wollen. Oh, mein Herr, wenn Sie ihn uns lebend wiedergeben könnten, wir würden mit Freuden alles hingeben, was wir besitzen, um Sie dafür zu belohnen."

"Ein Eifer und redlichem Willen würde ich es gewiß nicht fehlen lassen, Mrs. Longwood," erwiderte Hubert. "Und ich bitte Sie, sich versichert zu halten, daß es viel mehr mein Interesse an dem mysteriösen Fall als die Aussicht auf eine Belohnung gewesen ist, die mich bestimmt hat, Ihnen meine Dienste anzubieten."

Die Dame wollte etwas erwidern; diesmal aber kam ihr der Italiener zuvor. In tadellosem Englisch und mit dem Akzent eines Weltmannes wandte er sich an Legow.

"Sie gestatten mir einige kurze Bemerkungen zur Klärung der Situation, mein Herr! Ich habe Herrn Dr. Brüning während der letzten Monate vor seiner Verhaftung freundlich nahe gestanden, und ich bin so glücklich, auch Mrs. Longwoods Vertrauen und Freundschaft zu besitzen. Auf Grund dieses zweifachen Rechtes habe ich jetzt die Erfüllung der Pflichten übernommen, die bei dem Vorhandensein eines Blutsverwandten diesem zugeschlagen wären. Mrs. Longwood hat mich beauftragt, sie und ihre leider schwer erkrankte Tochter in allen Säcken zu vertreten. Und ich brauche nicht erst hinzuzufügen, daß es sich dabei in erster Linie um die Maßnahmen zur Wiedereröffnung meines verschwundenen Freundes handelt."

Hubert von Legow verbogte sich leicht.

"Ich wurde darüber bereits durch Fräulein Brüning unterrichtet. Darf ich mir nun die Frage erlauben, welcher Art diese Maßnahmen bis heute gewesen sind?"

Der verdächtige Schatten, den Hubert schon beim Eintritt des Herrn Dalbelli auf seinem gelblichen Gesicht wahrgenommen, trat noch merflicher hervor, während er

erwiderte:

"Ich bin in beständiger Verbindung mit der Polizei und mit den Reportern der großen Tageszeitungen geblieben, und ich habe sie mit allen erforderlichen Informationen versehen. Denn es ist meine feste Überzeugung, daß nur durch die Polizei und die Presse eine Auflösung des traurigen Falles herbeigeführt werden kann. Mit Anerkennungen von Detektivagenturen und von einzelnen Personen, die sich anstrengen möchten, auf eigene Hand nachzuforschen, sind wir gleich nach dem Bekanntwerden der Sache geradezu überhäuft worden. Aber die wenig günstigen Erfahrungen, die ich in anderen Angelegenheiten mit diesen Leuten gemacht, haben mich bewogen, alle diese Anerkennungen rundweg abzulehnen."

Er sagte es mit einem Nachdruck, der nicht mißzuverstehen war. Aber Legow war auf derartiges bereits gefaßt gewesen, und er hatte den Entschluß gefaßt, sich nicht abschrecken zu lassen.

"Es steht selbstverständlich in Ihrem Belieben, Herr Dalbelli, ob Sie einen formellen Auftrag erteilen wollen oder nicht. Mir persönlich aber ist viel weniger an einem solchen Auftrag gelegen als daran, einige Informationen zu erhalten, die mir meine Recherchen erleichtern könnten. Denn diese Recherchen werde ich auch dann vornehmen, wenn meine Dienste Ihnen nicht erwünscht sein sollten. Ich hatte bereits die Ehre zu bemerken, daß ich mich für den Fall in hohem Maße interessiere. Und ich brauche niemandes Einwilligung, um dieses Interesse praktisch zu betätigen."

Während er sprach, hatte Hilde Brünings Blick unverwandt auf seinem Gesicht geruht, und nun zum ersten male mischte auch sie sich in das Gespräch.

"Ich bitte Sie, zu fragen, Herr von Legow! — Ich für meine Person werde Ihnen gern und bereitwillig jede gewünschte Auskunft geben."

Für einen Moment hatten sich die dichten, schwarzen Brauen des Italiener drohend zusammengezogen; gleich darauf aber, als sei ihm plötzlich eine bessere Einsicht gekommen, änderte sich sein Verhalten vollständig. Die bisherige steife Zurückhaltung war zu geschmeidigster Lebenswürdigkeit geworden, als er erklärte:

"Dasselbe gilt natürlich auch für mich. Gegen eine Person, die Fräulein Brüning ihres Vertrauens würdig, kann auch meinerseits von Bedenklichkeiten keine Rede sein."

Legow streifte mit einem schnellen, forschenden Blick über ihn hin, aber er gab nichts von Befremden über die plötzliche Wandlung zu erkennen.

"Die Herrschaften müssen verzeihen, wenn Ihnen die eine oder andere meiner Fragen bedenklich oder sogar taktlos erscheinen sollte. Aber wo so Grobes auf dem Spiel steht, wie hier, müssen natürgemäß alle konventionellen Rücksichten schweigen. Herr Dr. Brüning lebte in günstigen Vermögensverhältnissen? Er hatte weder Schulden noch andere drückende Verbindlichkeiten, deren Erfüllung ihm unmöglich gewesen wäre?"

"Rein!" sagte Hilde mit Entschiedenheit. "Mein

Bruder war ein geschworener Feind leichtsinnigen Schuldenmachs, und er hat sich während seiner Studienjahre die härtesten Entbehrungen auferlegt, nur um sich seine volle persönliche Unabhängigkeit zu wahren. Als er nach Amerika ging, war er im Besitz eines für seine Verhältnisse ziemlich bedeutenden Kapitals, das ihm kurz vorher durch Erbschaft zugekommen war, und er hat mir in seinen Briefen mehr als einmal voll freudiger Genugtuung mitgeteilt, daß er bei der raschen Entwicklung seiner Praxis des Kapital überhaupt nicht habe anzuhalten brauchen."

"Und er hat damit sicherlich nur die volle Wahrheit geschrieben," bestätigte Mrs. Longwood. "Er war ein so solidar junger Mann. Und bei der Einsicht in seiner Lebensführung hat er gewiß kaum den dritten Teil von dem verbraucht, was er verdiente."

"Und die etwaigen Verpflichtungen anderer Art, die ich bereits andeutete — auch sie könnten nicht vielleicht unvermutet an ihn herangetreten sein? Ich meine," fügte er hinzu, als er den verständnislosen Blicken der beiden Frauen begegnete, "Verpflichtungen gegen weibliche Personen, die ihm möglicherweise früher nahe gestanden?"

Hilde war rot geworden, und lebhaft, als empfand sie die gräßliche Vermutung wie eine persönliche Kränkung, sagte sie:

"Solche Beziehungen haben niemals existiert. Als er mir seine Verlobung mitteilte, fügte er hinzu, daß Miss Ellen Longwood seine erste Liebe sei. Und in Dingen, die ihm für ernst und heilig galten, wäre mein Bruder auch der kleinsten Unwahrhaftigkeit unfähig gewesen."

Hubert von Legow machte ihr eine Verbeugung, wie wenn er sie damit um Verzeihung bitten wolle. Gleich darauf aber fragte er mit derselben schmunzelnden Aufmerksamkeit weiter:

"Ist Ihnen bekannt, daß Dr. Brüning irgendwelche Passione oder Schwächen hatte? Liebte er das Spiel oder den Wein?"

Mrs. Longwood hob mit einer protestierenden Geste die Hände.

"Richtig von alledem, mein Herr! Glauben Sie denn, daß ich mein einziges Kind einem Spieler oder Trinker anvertraut haben würde?"

"Sie halten es also für ganz undenkbar, daß er auf seinem Wege hierher irgendeiner verführerischen Lockung nachgegeben haben und dadurch in eine Falle geraten sein könnte?"

"Das ist vollkommen ausgeschlossen," versicherte Hildegard. "Ich kenne den Charakter meines Bruders wie meinen eigenen, und ich weiß, daß ihn sein Sohn bis zur Übertreibung ausgebildetes Eigenschärfli immer und in jeder Lage des Lebens voran bewahrt haben würde, einer losenden Verfolgung zu unterliegen."

"Hatte er vielleicht einen Feind, von dem man annehmen könnte, daß er ihm nach dem Leben gesucht habe?"

(Fortsetzung folgt.)